

Format de citation

Schmitt, Oliver Jens : recension de : Molly Greene, Catholic Pirates and Greek Merchants. A Maritime History of the Mediterranean, Princeton/NJ, Oxford : Princeton University Press, 2010, dans : Südost-Forschungen, 71 (2012), p. 530-532, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/942bb704cc504c67b53be0c2d119d27a>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

⁶ Zu Ersterem vgl. auch Walter PUCHNER, Η μορφή του γιατρού στο νεοελληνικό θέατρο. Athen 2004, 31-33.

⁷ Vgl. DERS., Griechisches Schuldrama und religiöses Barocktheater im ägäischen Raum zur Zeit der Türkenherrschaft (1580-1750). Wien 1999 (Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Denkschriften, 277).

⁸ Vgl. Manusos I. MANUSAKAS/Walter PUCHNER, Die vergessene Braut. Bruchstücke einer unbekannten kretischen Komödie des 17. Jahrhunderts in den griechischen Märchenvarianten vom Typ AaTh 313c. Wien 1984 (Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Sitz.ber. 436); neue Textausgabe zusammen mit den Varianten der mündlichen Tradition in Walter PUCHNER, Παραμυθολογικές μελέτες Α'. Η ξεχασμένη νύφη. Από την ιταλική Αναγέννηση στο ελληνικό λαϊκό παραμύθι. Athen 2011; und als seltenes Fallbeispiel oraler Übertragung DERS., The Forgotten Fiancée. From the Italian Renaissance Novella to Modern Greek Fairy Tales, *Fabula* 51 (2010), H. 3-4, 201-216.

Molly GREENE, Catholic Pirates and Greek Merchants. A Maritime History of the Mediterranean. Princeton/NJ, Oxford: Princeton University Press 2010. 320 S., ISBN 978-0-691-14197-8, US-\$ 37,50

Auf das 16. Jh., ein Saeculum der christlich-islamischen Kriege, sei mit dem 17. Jh. eine Epoche gefolgt, in der Religion kaum noch Handel und Wandel im Mittelmeerraum bestimmt und christliche Glaubenskämpfer wie die Johanniter auf Malta höchstens noch eine anachronistische Erinnerung an düstere Zeiten dargestellt hätten – so lässt sich, etwas schematisierend, die gängige Forschungsmeinung zusammenfassen. Wer etwa einen Blick in den dritten Band der „Cambridge History of Turkey“ (Cambridge 2006) wirft, erhält diesen Eindruck bestätigt: Der Islam wird nur unter den Gesichtspunkten der *Ulema* und muslimischer Frauen behandelt, die jüdischen Gemeinschaften auf 16 Seiten, die offenbar völlig irrelevanten Christen aller Konfessionen auf gerade einmal 8 Seiten. Die Hauptthese von Molly Greenes Buch wendet sich gegen diesen irenischen Blick auf das mediterrane 17. Jh., auch wenn sie sich nicht mit den Gründen für diese Interpretation auseinandersetzt, die eine eigene Untersuchung verdient hätte.

Greene stellt die Dinge gleich zu Beginn ihres Buches auf den Kopf: Wenn überhaupt, so sei das 16. Jh. säkularer gewesen als das 17., denn Venedig und das Osmanische Reich hätten bei allen punktuellen Kriegen einen hohen Stand der Verrechtlichung ihrer Beziehungen erreicht; ihre Seeleute seien klar als Untertanen von Staaten erkennbar, zwischenstaatliche Abkommen eindeutig, die harsche Ablehnung katholischer Korsaren aus Malta durch Venedig unübersehbar gewesen. Der teilweise Rückzug Venedigs und auch des Osmanischen Reiches aus dem Mittelmeer um 1600 ließ in der Folge bereits zuvor bestehende Kräfte wie die Malteserritter und die Barbareskenstaaten Nordafrikas, die in einem nicht spannungsfreien Verhältnis zu ihren jeweiligen religiösen und politischen Bezugsräumen gelebt hatten, deutlicher in den Vordergrund treten; neu hinzu kam im 17. Jh. die verstärkte Präsenz Frankreichs als aufstrebende mittelmeerische Macht, aber auch der Briten und Niederländer, als Kauffahrer wie auch als weit in das östliche Mittelmeer, bis Palästina

und die Ägäis ausgreifende Plünderunternehmer. Diese neue und im Vergleich zum 16. Jh. deutlich instabilere Welt habe, so Greene, keineswegs einer säkularen Ordnung gehuldigt, vielmehr sei allem Handeln und Denken, wenn auch nicht immer auf den ersten Blick wahrnehmbar, Religion als Gliederungsprinzip zugrunde gelegen. Um diese These zu erhärten, untersucht sie die Gruppe der orthodoxen – zumeist griechischen – Seefahrer im östlichen Mittelmeer, die im 17. Jh. in sehr großer Zahl zu Opfern katholischer Korsaren – in der Regel der Malteserritter – wurden, und zwar nicht nur in der Ägäis, sondern auch und vor allem auf der Route Konstantinopel–Ägypten. Denn es waren orthodoxe Kauffahrer, welche die Güter des 1517 osmanisch gewordenen Nillandes an den Bosphorus brachten, und als osmanische Kaufleute waren sie ein natürliches Ziel katholischer Korsaren. Da sich der orthodoxe Handel seit dem 16. Jh. von Italien zum Schwarzen Meer und hinab in die Levante ausdehnte, wurde er, ohne den Schutz durch eine eigene staatliche Organisation, von Beuteunternehmern und Staaten des östlichen Mittelmeers bedroht.

Im Gegensatz zu vielen bisherigen Arbeiten wählt Greene einen akteursbezogenen Ansatz. Ausgehend von einzelnen Prozessen, die orthodoxe Kläger vor maltesischen Gerichten und bei vatikanischen Stellen anstrebten – vereinzelt werden auch Klagen in anderen Staaten, wie Piemont, berücksichtigt – analysiert sie ein vielfältiges System konfessioneller und politischer Bindungen, die das östliche Mittelmeer überspannten. Sie sieht das 17. Jh. als Epoche erneuter katholischer Expansion in das östliche Mittelmeer. Getragen wurde diese von den militärisch aggressiven Malteserrittern, dem mit diesen vielfach verbundenen Frankreich und der gegenreformatorischen Kurie, die insbesondere die orthodoxen und orientalischen Christen umwarb. Orthodoxe Seefahrer, ob als osmanische oder als venezianische Untertanen, bewegten sich im 17. Jh. in einem geänderten und deutlich unsichereren Umfeld. Ihre Klagen gegen katholische Korsaren legen Strategien frei, mit denen sie eine Verrechtlichung der maritimen Ordnung im Mittelmeerraum anstrebten, sich aber auch identitär gegenüber den katholischen Mächten behaupteten. Greene zeigt am Beispiel der kurialen Intrigen gegen den protestantenfreundlichen Patriarchen von Konstantinopel, Kyrillos Lukaris, dass der Vatikan orthodoxe Kaufleute als Interessenvertreter am Bosphorus instrumentalisierte, da diese in Prozessen gegen Malteserkorsaren auf die rechtliche Unterstützung Roms angewiesen waren. Deutlich wird aber auch, wie spannungsreich sich die Beziehungen zwischen Papst und dem Orden gestalteten, wenn die Kurie den *corso* gegen Muslime und christliche osmanische Untertanen beschränken wollte – päpstliche Inquisitoren (zugleich apostolische Legaten) wurden auf Malta deswegen sogar tödlich angegriffen, und es wurde gar verbreitet, dass der Inquisitor die Ermordung des Großmeisters plane. Tatsächlich hatte der Inquisitor die menschliche Beute zurückkehrender Korsarenschiffe zu überprüfen und orthodoxe wie orientalische Christen aus der Gefangenenschar auszusondern. Mit Blick auf die päpstliche Offensive im osmanischen Osten unterhielt er besondere Beziehungen zu den Orthodoxen auf Malta.

Das Zusammentreffen von Orthodoxen und Maltesern veranschaulicht die weit gespannten ostmittelmeerischen Beziehungen beider Gruppen, aber auch deren konfessionell grundierte Konkurrenz – dass orthodoxe Kläger vor einem Ordensgericht ihren christlichen Glauben herausstellten, wird dabei kaum verwundern. Greene gelingt es, ihren Ansatz fruchtbar zu machen: Der akteurszentrierte Ansatz erschöpft sich nicht in der Nacherzählung

unbestreitbar faszinierender Korsarengeschichten, sondern erhärtet vielmehr ihre These. Seefahrer ordneten sich im 17. Jh. in erster Linie konfessionellen bzw. religiösen Gemeinschaften zu und dachten und handelten entsprechend. Wenn Katholiken ein orthodoxes Schiff kaperten, mussten Muslime mit dem Schlimmsten rechnen – und Greene schildert den Fall eines Muslims, der sich lieber selbst fesselte und ins Meer stürzte, als sich gefangen nehmen zu lassen. Diese Furcht vor Versklavung wurde den Muslimen durch das Beispiel hunderttausender katholischer Christen gelehrt, die von muslimischen Menschenräubern verschleppt worden waren. Aber auch orthodoxe Seefahrer wurden nicht selten durch Malteserkorsaren gefoltert.

Es geht Greene nicht darum, das 17. Jh. als Zeitalter von Glaubenskriegen zu konstruieren. Sie spricht oft von Ambiguität, von fließenden Grenzen zwischen religiöser und nicht-religiöser Dimension im Handeln ihrer Akteure. Letztere versuchten, eine mittelmeeerische Rechtsordnung, deren Grundsätze oft nur mündlich bekannt waren, in der Praxis festzulegen und zu leben. So flexibel das Handeln in Einzelfällen erscheinen mag, so ist die religiöse/konfessionelle Zugehörigkeit – selbst empfunden und von außen zugewiesen – letztlich handlungsleitend. Greene wird zum Schluss eindeutig: Christen und Muslime „yet never let go of the conviction that the other was eternally, and rightfully, the enemy“ (232). Als Kennerin der kretischen Geschichte hätte Green zur Stützung ihres Arguments den von Antonis Anastasopoulos herausgegebenen Band „The Eastern Mediterranean under Ottoman Rule: Crete, 1645-1840“¹ mit Gewinn heranziehen können, da dort die osmanische Eroberung Kretas, beginnend mit dem Überfall von 1645, von führenden Osmanisten kontrovers diskutiert wurde, insbesondere was die Deutung des Şeriatrechts anbelangt, das, ein Novum in der osmanischen Geschichte, auch für das Bodenrecht einer neu eroberten Provinz eingeführt wurde. Gilles Veinstein hat in diesem Zusammenhang von einem „Rückfall um 1000 Jahre“ gesprochen. Greenes Ansatz, dass Religion in der frühneuzeitlichen Mittelmeergeschichte nicht, wie dies in den letzten Jahrzehnten üblich war, gering zu bewerten sei, findet somit auch außerhalb ihres engeren Untersuchungsgebietes Unterstützung. Überhaupt ist nicht nur für die katholische, sondern auch für die osmanische Welt – für Christen, Muslime und Juden in derselben – die Frage nach der Bedeutung der religiösen Dimension im 17. Jh. neu zu stellen, und damit letztlich auch die Frage, ob im Zeitalter konfessioneller Kriege im Abendland die osmanisch-ostmediterrane Welt von diesem tatsächlich so verschieden gewesen sei. Molly Greenes Buch ist daher ein Mosaikstein in einem für die europäisch-vorderasiatische Geschichte hochbedeutsamen Thema.²

Wien

Oliver Jens Schmitt

¹ Siehe meine Besprechung, *Südost-Forschungen* 68 (2009), 624-628.

² Lediglich in eine Anmerkung verbannt sei die beckmesserisch anmutende Bemerkung, dass die französischen Zitate einen kritischen Blick hätten vertragen können.